

nen, wie es im ersten Satz des zweiten Absatzes von 4.7. geschieht: Beitrag zum Wachstum der Gnade, der Bewahrung der von Gott empfangenen Gerechtigkeit und der Vertiefung der Christusgemeinschaft.

– „Viele Gegensätze könnten einfach dadurch behoben werden, daß der mißverständliche Ausdruck ‚Verdienst‘ im Zusammenhang mit dem wahren Sinn des biblischen Begriffs ‚Lohn‘ gesehen und bedacht wird“ (LV 74,7–9).

– „Die lutherischen Bekenntnisschriften betonen, daß der Gerechtfertigte dafür verantwortlich ist, die empfangene Gnade nicht zu verspielen, sondern in ihr zu leben... So können die Bekenntnisschriften durchaus von einem Bewahren der Gnade und einem

Wachstum in ihr sprechen... Wird Canon 24 in diesem Sinne von der Gerechtigkeit, insofern sie sich in und am Menschen auswirkt, verstanden, dann werden wir nicht getroffen. Wird die ‚Gerechtigkeit‘ in Canon 24 dagegen auf das Angenommensein des Christen vor Gott bezogen, werden wir getroffen; denn diese Gerechtigkeit ist immer vollkommen; ihr gegenüber sind die Werke des Christen nur ‚Früchte‘ und ‚Zeichen‘“ (VELKD 94,2–14).

– „Was Canon 26 betrifft, so verweisen wir auf die Apologie, wo das ewige Leben als Lohn bezeichnet wird: ‚... Wir bekennen, daß das ewige Leben ein Lohn ist, weil es etwas Geschuldertes ist um der Verheißung willen, nicht um unseres Verdienstes willen‘“ (VELKD 94,20–24).

Glaubenszugänge schaffen

Bemerkungen zu einer neuen katholischen Dogmatik

In der Theologie ist schon seit Jahren Lehrbuchzeit, werden die Ergebnisse der Neuorientierung der letzten Jahrzehnte gesammelt. Jetzt liegt eine dreibändige katholische Dogmatik unter dem Titel „Glaubenszugänge“ vor, die in Stärken wie Schwächen für die theologische Gesamtsituation typisch ist. Arno Schilson (Mainz) gibt einen Durchblick.

Nach einer längeren Zeit der Gärung scheint für die katholische Theologie in den neunziger Jahren offenbar die Zeit gekommen, das bislang Erreichte zu sichern und den Ertrag vielfältigster Arbeit zu bilanzieren. Nicht allein das ehrgeizige Unternehmen einer Neuauflage des „Lexikons für Theologie und Kirche“ dürfte dies dokumentieren, sondern auch eine keineswegs geringe Zahl von Versuchen, den derzeit gültigen Stand der Glaubenslehre und ihrer wissenschaftlichen Reflexion in Handbüchern und griffigen Übersichten zusammenzutragen. Von besonderen Ambitionen geprägt erscheint dabei ein neueres Werk, das allein schon durch seinen offenbar programmatisch gemeinten Titel „Glaubenszugänge“ (Lehrbuch der katholischen Dogmatik. Hrsg. v. Wolfgang Beinert. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn – München – Wien – Zürich 1995. Bd. 1: XXIV + 640 S.; Bd. 2: XV + 590 S.; Bd. 3: XXII + 699 S. Geb. je DM 118,-; kart. je DM 78,-) Aufmerksamkeit und hohe Erwartungen weckt.

Rechte Lehre und Glaubenspraxis

Auf beinahe 2000 Seiten wird hier zusammengetragen, reflektiert, begründet und erläutert, was im derzeitigen Glaubensbewußtsein der katholischen Kirche als verbindliche Lehre gelten darf. Dabei soll das Werk sich keineswegs auf eine bloße Bilanz neuester biblischer und historischer Erkenntnisse beschränken. Wer Zugänge eröffnen will, muß vielmehr etliche Hemmschwellen beseitigen und die Türen

möglichst weit aufstoßen. Deshalb soll das Lehrbuch „zeigen, welche Bedeutung, d. h. vor allem: *welchen Lebenswert* die christliche Botschaft in sich und besonders für die Gegenwart besitzt, eine Botschaft, die sich von der österlichen Wurzel her in der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Zeit und ihren konkreten Detailproblemen reich und vielgestaltig entfaltet und verästelt hat“ (I, S. VI).

Der Charakter eines Lehrbuchs ist diesem Werk gleich in doppelter Weise eigen. Zunächst geht es in der dogmatischen Besinnung vor allem um den sprachlich vermittelbaren und wissenschaftlicher Untersuchung zugänglichen Wahrheits- und Lehrgehalt des christlichen Glaubens. Zwar gilt ganz grundsätzlich ein Vorrang der Glaubenspraxis gegenüber allen Lehraussagen, denn: „*Lehre* bleibt für das Christentum sekundär gegenüber der *Nachfolge*“ (I, S. 9). Ursprung und Ziel aller Glaubenslehre bleibt demnach der gelebte Glaube, vollzogen in der personalen Schicksalsgemeinschaft mit Jesus Christus. Doch indem die rechte Lehre die Wahrheit und Identität der Gottesoffenbarung und des Christusbekenntnisses rational und sprachlich im Wandel der Geschichte bewahrt und je neu vermittelt, dient sie der Sicherstellung einer identischen Glaubenspraxis und Nachfolge. Dem Dogma eignet daher im Christentum ein hoher und unverzichtbarer Stellenwert, weil es in seinem weitesten Verständnis das gesamte Spektrum des Glaubens unter dem besonderen Aspekt seiner Wahrheit und rationalen Verantwortung umfaßt: „Dogmatik ist die theologische Wissenschaft von der in der Gesamtverkündigung der Kirche sich aussprechenden Selbstmitteilung Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist, wie sie im christlichen Glauben

angenommen und für das Leben der Christen verbindlich wird.“

Als Lehrbuch versteht sich diese Dogmatik allerdings noch unter einer anderen, durchaus begrüßenswerten Rücksicht. Mit viel didaktischem Gespür und Geschick hat vor allem der Herausgeber eine Vielzahl von Skizzen, Tabellen und Schaubildern beigesteuert, die Wesentliches knapp und anschaulich zusammenfassen. Sie ermöglichen rasche Orientierung und Vergewisserung und bedeuten eine wertvolle Hilfe zum Verständnis der oft schwierigen Zusammenhänge. Ausführliche Sach- und Namensregister, die jedem Band gesondert beigegeben sind, erlauben zudem rasche und sichere Zugriffe und ermöglichen einen geradezu lexikalisch gearteten Umgang mit diesem Lehrbuch.

Angesichts der besonderen Zielsetzung dieser Dogmatik lassen Aufbau und Gliederung der einzelnen Teile nur bedingt Innovatives erkennen. Sie folgen mit geringfügigen Akzentverlagerungen dem inzwischen weithin üblichen Schema der Heilsgeschichte. Konkret bedeutet dies im ersten Band nach der Einleitung in die Dogmatik und der Theologischen Erkenntnislehre den Einsatz mit der (schon hier voll entfalteteten trinitarischen) Gotteslehre. Ihr folgt die Darstellung der Selbstmitteilung dieses (trinitarischen) Gottes in der Schöpfung sowie im Menschen als seinem Ebenbild.

Der zweite Band beschreibt zunächst das Christusereignis als Zentrum der Heilsgeschichte. Dieses erschließt sich in seiner einzigartigen Fülle einerseits in der Besinnung auf die Gestalt Marias, andererseits in der geschichtlich-konkreten Wirklichkeit der Kirche. Die Betrachtung der individuellen, sozialen und universalen Momente und Konsequenzen des Christusgeschehens geschieht im dritten Band. Hier geht es vor allem um das Wirken des Geistes Jesu Christi, um die Gnade als welthaft-konkretes Heil und um die sieben Heilszeichen der Kirche, die Sakramente. Die Eschatologie, die Lehre von der Vollendung der Geschichte in Gottes absoluter Zukunft sowie ein knapper Epilog des Herausgebers über den Himmel als „das Ende aller Theologie“ beschließen das Werk.

Beachtlich und neu ist einerseits die Ausgliederung einer „Theologischen Anthropologie“, die der Christologie und Gnadenlehre vorgeordnet und dem Kontext der Schöpfungslehre zu- bzw. nachgeordnet ist. Andererseits besticht die Ausarbeitung einer eigenständigen Pneumatologie, einer Lehre vom Heiligen Geist, die allerdings – heilsökonomisch durchaus konsequent, systematisch-theologisch jedoch nicht unbedingt überzeugend – weit abgetrennt von der Gotteslehre und zudem erst nach der Ekklesiologie eingebracht wird.

Der hier gewählte Aufbau, der dogmatischen Traktate teilt mit anderen, ebenfalls heilsgeschichtlich orientierten Kompendien die Schwierigkeit, schon im ersten Zugriff (nicht zuletzt auch im Blick auf Schöpfungslehre und Anthropologie) eine halbwegs ausgearbeitete Trinitätslehre vorlegen zu müssen, während doch „erst die Darlegung von Christologie

und Pneumatologie die ganze Tiefe des trinitarischen Mysteriums erhellen wird“ (I, S. 203). Verbunden damit sind nicht nur vielfältige Vorgriffe und mancherlei Verdoppelungen, was etwa für die Behandlung von Sünde und Erbsünde, für die Wirklichkeit des Geistes in der Kirche oder für die christologische Bestimmung des Menschseins gilt. Auseinandergerissen werden zugleich eigentlich eng zusammengehörende Heilswirklichkeiten wie etwa die von Geist und Kirche, von Menschsein und Gnade, von Ekklesiologie und Sakramententheologie.

Damit droht die Vielfalt der sorgfältig bedachten und durchaus unterscheidbaren Aspekte des heilsgeschichtlichen Strukturmusters die letzte Einfalt und Einheit der Glaubenswirklichkeit zu überlagern und zu verstellen. Das gilt erst recht für die buchstäblich originäre, alle Gottes-, Welt- und Heilserkenntnis letztlich begründende und in sich verbindende Mitte der Christusoffenbarung. Dieses vielleicht unabweisbare Manko einer dogmatischen Gesamtdarstellung wird nur unzureichend in der Einordnung einzelner Traktate aufgefangen. Die innere Einheit des Glaubensgefüges und die wechselseitige Verknüpfung aller Momente der Heilsgeschichte hätte gerade im Blick auf die heutige Glaubensproblematik deutlicher profiliert und artikuliert werden müssen.

Möglicherweise hätte dem bereits eine griffig „von unten“ ansetzende Gotteslehre abhelfen können. Doch diesem von *Wilhelm Breuning* bearbeiteten Traktat (I, 199–362) fehlt es an Erdung und Bodenhaftung, um die Unabweisbarkeit, Aktualität und existentielle Dringlichkeit der Gottesfrage und die erhellende, in die Mitte menschlicher Existenz treffende Antwort der christlichen Gottesoffenbarung wirklich nahebringen und hautnah erfahrbar zu machen. Systematisch stringent sind diese Überlegungen zwar geraten. Die biblische Bezeugung der Gotteslehre stellen sie geschickt und einleuchtend dar, und auch die dogmengeschichtlichen Entwicklungen finden sich klar nachgezeichnet. Doch wo im Blick auf die Vernunft-Geschichte des Gottesgedankens und angesichts der zeitgenössischen Problematik das Profil christlicher Gotteslehre klarere Konturen gewinnen sollte, greift die Darstellung zu kurz. Der Rekurs auf die Theodizeefrage und die Skizze neuerer trinitätstheologischer Ansätze dürfte jedenfalls kaum genügen, um den gerade für diesen Traktat wichtigen heutigen „Lebenswert“ zu verdeutlichen.

Besser gelungen scheint dies im nächsten Teil dieser Dogmatik. Die von *Alexander Ganoczy* profiliert vorgetragene „Schöpfungslehre von unten“ (I, S. 363–495, hier S. 431 u.ö.) gibt sich ausdrücklich „responsorisch“ (S. 369). Konkret gemeint ist damit der konsequente Dialog mit Einsichten und Themen heutiger Naturwissenschaften. Daraus ergeben sich Konvergenzen mit tragenden Überzeugungen des christlichen Schöpfungsglaubens, welche eine breite theologische Reflexion einsichtig herausarbeitet. Knapper geraten sind demgegenüber die biblischen und dogmengeschichtlichen Partien dieses Traktates. In der systematischen Perspektive bleiben bedauerlicherweise ausgerechnet die spezifisch chri-

stologischen, pneumatologischen und trinitätstheologischen Aspekte des Schöpfungsglaubens unterbelichtet.

Die schwierige Aufgabe einer theologischen Anthropologie, die der Christologie und Gnadenlehre vorausgeht, hat *Georg Langemeyer* übernommen (I, S. 497–622). Der biblischen Vorgabe entsprechend wählt er dabei einen ebenso einleuchtenden wie fruchtbaren systematischen Ansatz: „Ausgangspunkt und durchgehende Mitte der geschichtlich-systematischen Methode soll die Ebenbildlichkeit sein. Das leitende Interesse an dem Weg des Menschen zu Gott als dem Heil des ganzen Menschen erfordert es, *Ebenbildlichkeit* nicht als bereits bestimmten Begriff, sondern als offenes Symbol anzusetzen“ (S. 514). Das hindert keineswegs, auch christologische Grundbestimmungen des Menschseins, allem voran die Nachfolge, bereits hier zur Sprache zu bringen. Ein gelungener Durchblick zur theologiegeschichtlichen Entfaltung der Bestimmung des Menschen zum Bild Gottes bringt wichtige Akzente, welche die abschließende systematische Reflexion im Blick auf Grundbestimmungen eines durchaus pluralen Menschseins bis hin zu Sünde, Erbsünde und Christusförmigkeit ergänzt.

Die Christologie als zentraler Traktat

„Die Christologie ist zweifellos der zentrale Traktat innerhalb der christlichen Dogmatik“ (II, S. 17). Dementsprechend nimmt die von *Gerhard Ludwig Müller* solide und umsichtig erarbeitete Darstellung die Hälfte des zweiten Bandes ein (II, S. 1–297). Trotz klarer Dominanz der Christologie (als der Lehre von der Identität der Person Jesu mit dem ewigen Sohn und Wort des Vaters) wird die Soteriologie (als die Lehre von der eschatologischen Heilsbedeutung Jesu für unser Gottesverhältnis) in diesem Kapitel mit verhandelt. Dabei steht die Christologie im Dienst des Christusglaubens.

Den Einstieg bildet eine explizite Ausarbeitung der Heilsfrage des (heutigen) Menschen im Sinne einer transzendenten Christologie und Soteriologie. Anschließend wird das biblische Christuszeugnis in seiner ganzen Breite sowie die verzweigte Geschichte der christologischen Bekenntnisentwicklung entfaltet. Schon hier wird die dornige Frage der „Präexistenz der personbildenden Identität Jesu im ewigen Sohn des Vaters“ (S. 150) aus der eschatologischen Identifikation Gottes mit dem Heilsmittler Jesus begründet und erhellt. Vorsichtig und gründlich wird auch das Thema Jungfrauengeburt behandelt. Die verwickelte Geschichte des christologischen Bekenntnisses bilanziert jeweils bereits den systematischen Ertrag. So wird mit dem Christusbekenntnis von Chalkedon „eine neue Relation zwischen Gott und Welt Ereignis..., die über die allgemeine Schöpfer-Geschöpf-Relation hinausweist... Die Annahme der menschlichen Natur ist selbst schon eine definitive Selbstzusage Gottes an alle Personen, die ihre konkrete Existenz durch die menschliche Natur verwirklichen“ (S. 206).

Der letzte Teil dieses Traktats ist der Soteriologie im engeren Sinne gewidmet. Als zentrale Kategorie christlicher Erlösungslehre wird dabei u. a. die Freiheit bedacht, womit eine „Leitidee der neuzeitlichen Anthropologie“ (S. 274) kritisch-konstruktiv aufgegriffen und damit die Aktualität christlicher Erlösungsbotschaft kontextuell einsichtig gemacht wird. Auch wenn in diesem Zusammenhang die Theologie der Befreiung vielleicht zu stark gewichtet wird, bleibt dieser systematische Ansatz sachgemäß und vielversprechend.

Nicht nur im Blick auf den Umfang, sondern vor allem in seinem Bemühen, neben Schrift und Tradition auch die aktuelle Bedeutung, also den „Lebenswert“ von Christologie und Soteriologie deutlich zu machen, bleibt dieser Traktat des Lehrbuchs eine beachtliche Leistung. So wird eingelöst, was als Zielsetzung versprochen war – eine anspruchsvolle und dennoch zeitgemäße Darstellung zentraler christlicher Lehrgehalte. Natürlich mag man bedauern, daß die philosophische Bemühung um die Gestalt Jesu Christi nur eingangs und reichlich verkürzt (so fehlen z. B. Schelling, Kierkegaard, Bloch) zur Sprache kommt. Angesichts der breiten Einbeziehung protestantischer christologischer Ansätze überrascht es, daß wichtige Neuaufbrüche in der katholischen Christologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (man denke an R. Guardini oder K. Adam) nicht einmal erwähnt werden. Auch hätte man sich manche reichlich knapp geratene Linie der Soteriologie durchaus breiter entfaltet gewünscht. Doch all das tritt zurück hinter der Einsicht, daß die hier vorgelegte Lehre von Jesus dem Christus sich tatsächlich als *der* zentrale Traktat dieser Dogmatik darstellt.

Unmittelbar bezogen auf die Christologie ist der von *Franz Courth* verfaßte Traktat der Mariologie (II, S. 299–398). Sein Untertitel „Maria, die Mutter des Christus“ deutet bereits auf das strukturierende Ordnungsprinzip dieser Darstellung hin, nämlich die Gottesmutterchaft Marias. Unbeschadet dieses heilsgeschichtlichen Ansatzes sind jedoch „typologische und personale Aussagen in ihrer Unterschiedenheit wie in ihrer inneren Zuordnung aufzuzeigen“ (S. 312). Dabei sucht Courth immer wieder das Gespräch mit der Feministischen Theologie; zugleich bleibt er vorbildlich bemüht um ökumenische Verständigung.

So ergeben sich im Blick auf das Dogma von der ursprünglichen Begnadung Marias durchaus „ökumenische Konvergenzen“, denn es läßt „besser verstehen, inwiefern sie als Glaubende das Urbild, der Typus der Kirche ist. Glaube und Gnade stehen zueinander in enger Beziehung. Der Glaube setzt die Gnade voraus“ (S. 367). Eine geklärte Marienverehrung „will helfen, Gottes Wort in Leib und Seele aufzunehmen und im konkreten Leben gelten zu lassen, nämlich Jesus Christus, den Erlöser der Welt“ (S. 396). Überzeugend bleibt die hohe ökumenische Sensibilität, mit der dieses kontroverstheologische Lehrstück angegangen wird, aber auch das offene Gespräch mit komplementären, gelegentlich auch konkurrierenden Deutungen.

Erfreulich konkret, mustergültig knapp und dabei zugleich perspektivenreich geraten ist die von *Peter Neuner* vorgestellte Lehre von der Kirche (II, S. 399–578). Naturgemäß sind hier die Linien des Zweiten Vatikanischen Konzils am deutlichsten erkennbar. Obwohl seine wegweisende Ekklesiologie einen „Wendepunkt“ darstellt, wird darüber nicht die vielschichtige Problematik heutiger kirchlicher Befindlichkeit vergessen. Die Ausführungen wenden sich zunächst dem dornigen Problem der Kirchenstiftung zu. Dabei funktiert die Auferstehung Jesu als christologisches und ekklesiologisches Grunddatum. Es folgt ein Blick auf die geschichtliche Vielfalt von „Typen kirchlicher Realisierung...“, die die Spannweite dessen deutlich machen, wie Kirche realisiert wurde und Gestalt fand“ (S. 502). Eine Sichtung der Ämter und Stände in der Kirche, die bezeichnenderweise beim „Laien“ beginnt und mit dem Papsttum endet, keineswegs aber darin gipfelt, bildet den Abschluß. Hier wie auch sonst bleibt die ökumenische Perspektive vorherrschend. Während das Abendmahl als Grundvollzug des Kirche-Seins reichlich Beachtung findet, vermißt man ähnliches für die Taufe, deren konstitutive Bedeutung für die Kirche eher beiläufige Erwähnung findet. Auch die Bedeutung der Kirche für den heutigen Christen, ihr „Lebenswert“, wird nur unzureichend thematisiert.

Sakramente als Zeichenhandlungen

Die von *Bertram Stubenrauch* verfaßte Pneumatologie (III, S. 1–156) gehört – obwohl man sich gerade hier eine klarere Situierung und Aktualisierung gewünscht hätte – zu den gelungensten Traktaten. Das gilt vor allem für die biblischen Abschnitte, die hervorragende Durchblicke in zupackender Formulierung bieten. Durchaus sachgemäß bezieht die Darstellung auch das Zeugnis von Liturgie und Mystik als gelebten Glaubens ein. Die systematisch-theologische Entfaltung der Lehre vom Heiligen Geist lehnt sich eng an Augustinus an und versteht daher den „Geist als *Gabe*, näher betrachtet als *beziehungsstiftende Gabe* (als *vinculum amoris*)“ (S. 122). Das impliziert eine grundsätzlich positive Würdigung aller Versuche, den Geist als weibliche Dimension im göttlichen Leben zu begreifen, so daß den Anliegen Feministischer Theologie viel Gerechtigkeit widerfährt. Der „Lebenswert“ einer solchen Pneumatologie im Blick auf Welt, Kirche und christliche Spiritualität wird abschließend umrissen. Dem hätte ein Einstieg bei der vielfältigen Geist-Losigkeit der Gegenwart wahrlich gut entsprochen und angestanden.

Den traditionsreichen Traktat der Gnadenlehre (III, S. 157–305) verhandelt *Georg Kraus* unter dem globalen und griffigen Thema des Heils. Ihm gilt Gnade als „die Kurzformel für die Liebe Gottes zu den Menschen“ (S. 159). Diesem dynamischen und universalen Ansatz entsprechend wird Gnade ebenso als das von Gott frei geschenkte Heil für den Menschen wie als Heilswille Gottes gegenüber allen Menschen verstanden. Dem eher lexikalisch anmutenden bibel-

Das kirchengeschichtliche Standardwerk

Jetzt NEU:

Band V: Caritas und soziale Dienste

Ca. 520 Seiten, gebunden
Einführungspreis bis 30.04.1997:
ca.: DM 88,- /öS 715,- /SFr 84,-
danach ca.: DM 98,- /öS 642,- /SFr 93,-
ISBN 3-451-26217-7

Dieser Band stellt anlässlich des 100jährigen Bestehens des Deutschen Caritasverbandes 1997 die Geschichte der Caritas und der Entwicklung sozialer Dienste in allen deutschsprachigen Ländern dar.

Erwin Gatz

**GESCHICHTE
DES
KIRCHLICHEN
LEBENS**
in den
deutschsprachigen Ländern
seit dem Ende
des 18. Jahrhunderts

Band V
Caritas und soziale Dienste

Herder

Bisher sind erschienen:

Band I: Die Bistümer und ihre Pfarreien

656 Seiten mit 68 Tabellen und
61 Karten, gebunden,
DM 148,- /öS 1080,- /SFr 148,-
ISBN 3-451-22166-7

Band II: Kirche und Muttersprache

Auslandsseelsorge
Nichtdeutschsprachige Volksgruppen
240 Seiten, gebunden,
DM 56,- /öS 409,- /SFr 56,-
ISBN 3-451-22882-3

Band III: Katholiken in der Minderheit

Diaspora – Ökumenische Bewegung –
Missionsgedanke
320 Seiten, gebunden,
DM 66,- /öS 482,- /SFr 66,-
ISBN 3-451-23227-8

Band IV: Der Diözesanklerus

456 Seiten, gebunden,
DM 98,- /öS 715,- /SFr 93,-
ISBN 3-451-23444-0

Herausgeber:

Prof. Dr. Erwin Gatz,
Rektor des Campo Santo Teutonico
in Rom und geschäftsführender
Direktor des Römischen Instituts
der Görres-Gesellschaft.

„Dieses Werk hat den hohen Mut,
sich einer schwierigen und zu-
gleich unverzichtbaren Aufgabe
zu stellen: der Erforschung
der Seelsorge und des alltäg-
lichen kirchlichen Lebens.“

(Bischof Karl Lehmann, Vorsitzender
der Deutschen Bischofskonferenz)

In jeder Buchhandlung!

HERDER

theologischen Teil folgt die geschichtliche Darstellung der Gnadenlehre, die seit Augustinus von der dornigen Frage der Prädestination mitbestimmt ist. Der biblischen Vorgabe entsprechend ist Prädestination zu verstehen als „das Evangelium der absoluten allumfassenden Liebe Gottes und der sicheren eschatologischen Hoffnung der Menschen“ (S. 278).

Dessen Ausarbeitung sowie eine Entfaltung der jeweiligen Verhältnisbestimmung der Gnade zu Gesetz, Natur und Freiheit, aber auch das individuelle Heil und dessen soziale Vermittlung werden abschließend systematisch reflektiert. Fragt man nach der aktuellen Bedeutung dieser tiefgründigen Überlegungen zur kirchlichen Gnadenlehre, so wird man reichlich knapp auf drei Ansatzpunkte in der heutigen Lebenswelt verwiesen: auf das Bedürfnis nach Entlastung (trotz Autonomie), auf „das menschliche Urbedürfnis, angenommen zu sein als Person, unabhängig von der Leistung“ (S. 162) und auf das „Urbedürfnis nach Leben und Überleben“ (S. 163) in einer Zeit ökologischer Krise.

Einen der umfangreichsten und schwierigsten Traktate hat Günter Koch beigeleitet. Seine Sakramentenlehre (III, S. 307–523) eröffnet nicht nur wichtige Zugänge zur grundlegenden Wirklichkeit der Sakramente, sondern widmet sich mit der gleichen Gründlichkeit auch den sieben einzelnen Heilszeichen der Kirche. Ganz grundsätzlich geht es im Sakrament „nicht um ein statisches Zeichen, sondern um eine *Zeichenhandlung*“ (S. 312). Symbolische Kommunikation und Interaktion sind deshalb die Grundweisen der sakramentalen Wirklichkeit, so daß theologisches Nachdenken „vom Gesamtphänomen der Sakramente, wozu eben auch ihre liturgische Feiergestalt wesentlich gehört, ausgehen“ (S. 314) muß. Dieser begrüßenswerte und weittragende Ansatz bei der Feiergestalt der Sakramente wird allerdings gestört und verunklärt durch die fortwährende, aus dogmatisch-kirchenrechtlichen Zusammenhängen herkünftige Rede vom Spender und Empfänger der Sakramente.

Akzent auf dem „Glaubenssinn der Gläubigen“

Hier zeigt sich eine gewisse Unentschiedenheit im methodischen Ansatz und in der systematischen Ausgestaltung, die auch bei der Entfaltung der Theologie der Einzelsakramente durchschlägt. Unbeschadet dieses allerdings die Gesamtstruktur berührenden Bedenkens finden sich freilich vorzügliche Informationen zu biblischen, dogmengeschichtlichen und praktischen Fragen. Die dornige Problematik des Ordo (bis hin zur Weihe von Frauen zu Priestern) und die Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zur Kommunion werden ebenso offen angesprochen wie die Diskussion zur Interkommunion u.ä. Zu wenig Aufmerksamkeit hat hingegen die neuerlich diskutierte These gefunden, wonach die liturgische Feier der Eheschließung als das eigentliche Sakrament zu gelten habe.

Der Eschatologie, also den „Glaubensaussagen über das Endschicksal des einzelnen Menschen und die von Gott gewirkte endzeitliche Gestaltung der Menschheit und des gesamten Kosmos“, wendet sich *Josef Finkenzeller* im letzten Traktat des Lehrbuchs zu (III, S. 525–678, hier S. 527). Zwischen Futurologie, New Age, Marxismus und Reinkarnation, aber auch im Kontrast zum Islam situiert er dieses Kapitel christlicher Glaubenslehre. Einer knappen Skizze zur biblischen Eschatologie und einer Durchsicht eschatologischer Konzeption des 19. und 20. Jahrhunderts folgt die Behandlung der einzelnen Themen. Sie reichen vom individuellen Tod und dem individuellen und allgemeinen Gericht über Fegefeuer, Wiederkunft Christi und Auferstehung der Toten bis hin zu Hölle und Himmel. Den einzelnen Komplexen sind nicht nur mustergültig klare Definitionen der jeweils gemeinten Wirklichkeit vorangestellt. Sie geben auch gute Einblicke in den biblischen Befund, die geschichtliche Entwicklung sowie die gegenwärtige Diskussion.

Die Vorstellung dieses Lehrbuches bliebe unvollständig, würde man nicht noch die beachtliche Leistung des Herausgebers in seiner doppelten Einführung angemessen würdigen. Wolfgang Beinert hat der Folge einzelner Traktate nicht nur eine hilfreiche, klar orientierte „Einleitung in die Dogmatik“ (I, S. 1–44) vorangestellt. Seine „Theologische Erkenntnislehre“ (I, S. 45–197) bietet eine Fülle wertvoller Erkenntnisse und Informationen. Was Offenbarung und Glaube, Heilige Schrift und Tradition, kirchliches Lehramt und wissenschaftliche Theologie meinen und welche Rolle sie im Gesamt des kirchlichen Glaubens und der christlichen Lehre spielen, wird hier mustergültig und einleuchtend vorgeführt. Obwohl erst an letzter Stelle genannt, liegt dabei ein klarer Akzent auf dem „Glaubenssinn der Gläubigen“, der die Gemeinschaft aller Glaubenden in die Verantwortung nimmt und als „eine originäre Instanz für die Feststellung des christlichen Glaubens“ (S. 181) neben anderen gelten darf.

Bedauerlich bleibt, daß der *Liturgie* keine größere, ja eigentlich gar keine echte Rolle als Bezeugungsinstantz des kirchlichen Glaubens zugebilligt wird – und dies, obwohl nicht nur im Rückblick auf die frühe Kirche das Axiom „*lex orandi – lex credendi*“, wonach „die Regel des Betens die Regel des Glaubens bestimmt“, größte Beachtung finden müßte. Überhaupt bräuchte eine stärkere Berücksichtigung der Liturgie ein Grundgesetz christlicher Glaubensbezeugung deutlicher zur Geltung, welches inhaltlich und strukturell von enormer Bedeutung bleibt. Nicht einmal im Register genannt sind Begriff und Sache der Anamnese, des Gedächtnisses, wo doch christlicher Glaube allein aus der „*memoria passionis et resurrectionis Jesu Christi*“ lebt, sich als beständiger Vollzug dieses Gedächtnisses begreift und darin das für die Lehre verbindliche Gesetz des Betens befolgt. Dies in der theologischen Erkenntnislehre klar zum Ausdruck zu bringen, dabei die gegenwärtige Diskussion um die kulturelle Bedeutung des Gedächtnisses (J. Assmann) einzu beziehen und damit der Prinzipienlehre eine neue, zugleich

jedoch alte und bleibend gültige Wendung zu geben, wäre mehr als nur einer Überlegung wert gewesen.

Nach diesem kursorischen Durchgang wird man mit Lob und Anerkennung nicht sparen dürfen. Der ehrgeizige Versuch, eine umfangreiche Gesamtdarstellung der katholischen Dogmatik vorzulegen, welche dem neuesten Stand wissenschaftlicher Erkenntnis entspricht, dürfte insgesamt gelungen sein. Dominant und prägnant sind die jeweiligen Ausführungen zur biblischen Grundlegung und unterschiedlichen Bezeugung der jeweiligen Glaubenslehre geraten. Sie tragen zusammen und informieren solide über das, was heutige Exegese zum jeweiligen Thema zu sagen weiß. Breit einbezogen, z. T. sogar strukturbildend sind die Verlautbarungen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Auf Schritt und Tritt wird deutlich, daß dieses Lehrbuch von Buchstabe und Geist dieses Konzils geprägt bleibt.

Das Werk gleicht einer großen Baustelle

Die dogmen- und theologiegeschichtlichen Abschnitte zeugen von der Einsicht in die Geschichtlichkeit aller Glaubensaussagen. Sie bringen das Ringen um bessere Einsicht und um die Bewährung einer Glaubenswahrheit im Streit mit wünschenswerter Deutlichkeit zur Sprache. Beachtlich bleiben auch die Einblicke in neuere und neueste theologische Bewegungen und Strömungen; sie werden nicht nur aufgeli-

stet, sondern knapp und verständlich beschrieben. Daß manches noch immer im Fluß ist und als offenes Problem anzusprechen bleibt, wird immer wieder sichtbar und unbefangen ausgesprochen. Endlich muß auch die gute Lesbarkeit, das erfolgreiche Bemühen um einen leichten Zugang zu einer schwierigen Materie, der klare Aufbau und die durchsichtige Gliederung hervorgehoben werden. Unterschiedliche theologische Stile und Handschriften lassen sich dabei natürlich nicht verkennen, doch wirkt dies zugleich erfrischend bei einer kontinuierlichen Lektüre.

Blickt man auf den hohen Anspruch und die weitreichende Zielsetzung, die zu Beginn umrissen wurden, so stellt sich freilich nur bedingt Zufriedenheit ein. Nicht allen Bearbeitern ist es gelungen, ihr Thema erkennbar und nachvollziehbar mitten in der Gegenwart zu situieren und so seinen „Lebenswert“ zu erhellen. Das Material für eine solche Aktualisierung des Glaubens liegt jedoch in jedem Fall sorgfältig aufgearbeitet bereit. Meist finden sich wichtige Fingerzeige für eine selbständige Übersetzung und Weiterführung. Der Brückenbogen von einer reichen Tradition zur Gegenwart hin wurde hier zwar mutig gespannt. Doch um den Bau zu vollenden und die Brücke auch begehrbar und belastbar zu machen, bedarf es noch erheblicher Anstrengungen. So gleichen diese „Glaubenszugänge“ einer großen Baustelle, die bereits Konturen des Künftigen erkennen läßt und daher zu weiterer Arbeit an diesem lohnenden Projekt ermutigt.

Arno Schilson

Neue Lebendigkeit

Entwicklungen im Umgang mit der Bibel

Die „Bibelbewegung“ gehörte zu den entscheidenden Aufbrüchen in der katholischen Kirche unseres Jahrhunderts. Auch heute sind vielerorts in der Weltkirche neue Bemühungen beim Umgang mit der Bibel zu beobachten. Hannes Schreiber von der Katholischen Bibelföderation (Subregion Mitteleuropa) gibt einen Überblick.

Bis Ende 1995 war die Bibel in 2123 Sprachen übersetzt. Gezählt sind dabei nur Übersetzungen, bei denen mindestens ein vollständiges Buch in gedruckter Form erschienen ist. So die Angabe der Vereinten Bibelgesellschaften. Bedeutend schwerer festzustellen ist, in welcher Form und wie intensiv die Bibel gelesen wird. Dies für eine so große Institution wie die katholische Kirche zu überblicken, dürfte wohl auch nicht annähernd möglich sein. Dementsprechend beansprucht der vorliegende Beitrag in keiner Weise, abschließend zu sein. Im Folgenden können nur einige Entwicklungen dargestellt werden.

Wesentliche neue Anregungen für die praktische Bibelarbeit brachte die *Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation in Hongkong*, die von 2. bis 12. Juli 1996 tagte und Ver-

treter aus 70 Ländern vereinte. Zugleich lieferte sie einen Überblick über die Bibelarbeit, die unmittelbar im Auftrag von Bischofskonferenzen erfolgt. Daneben gibt es natürlich unzählige Bemühungen in kleinen Initiativen von Gruppen, von Orden, aber auch von Erneuerungsbewegungen, in denen die Schrift vielfach eine große Rolle spielt. Ein Tenor der Berichte über die letzten sechs Jahre Bibelarbeit war: Das Interesse an der Bibel ist gewachsen, auch die Zahl der Bibelgruppen scheint gestiegen zu sein, Westeuropa bildet allerdings eine Ausnahme. Besonders positiv waren die Berichte aus Lateinamerika und Asien; diese beiden Regionen hatten dann auch den prägendsten Einfluß auf die Vollversammlung.

Vor allem der Vortrag der Ordensfrau *Maria Ko* aus Hong-